

Het die Frau ächt gnue Spinet gha?

Autor(en): **Sterchi, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Set die Frau ächt gnue Spinet gha?

Daniel Sterchi

Letzte Zychtig ha ni zuegluegt, wi dr Grämpler-Houfi zu ihr Sach cho isch.

D'Händ i de Hofeseck, um e Tropf a dr Nase, isch er uf em Märli hinder sine Säckeli gstande. Er het vor sich zueche zwo Wydllichörb voll wäterschöne Spinet gha.

Jez chunnt e Frou debär z'schieße u fragt: „Wi tür dä Spinet?“

„Bierzg Santine ds Pfund“, seit Houfi.

„Dier sit mr e türe Chrämer, sövel han i mir Lätigt no nie zahlt; vrboufset ne we dr chüt“, seit si u isch gschobe. Chuum het Houfi dr Nasetropf abgwüschet gha, isch si wieder vor ihm gstande.

„Föifedrißg Rappe gibn i, meh nid, weit dr oder weit dr nid?“, schnoukt si dr Houfi a.

„Cha gwünd, gwünd fasch nid“, chlönet er, „däichet doch, was dä Spinet z'tie git, bräche, erläse, mit z'Märli fahre u no Blaggält zahle.“

„Paperlapa, i chönne nech ase. Mit dene Dappfel won i vor dr Wiehnacht bi nech ghouft ha, heit dr mi o überhöische u de si's nidemal Läderreneter gsi, Postkop si's gsi, chlyni Postkop“, chiflet si ne a.

„Ch aber nei, das wird nid so“, seit Houfi, „dä Buum wird doch nid öppe Sorte gwächset ha.“

„Jä item, 's isch jez wi's isch. Weit dr ne für föifedrißg gä?“ fragt si.

Houfi het d'Schale ab dr Wag gno, sich umdräit u us ere Chiste Zyrtige vüregnuschet, het d'Nase gschmüzt un e offeni Zyrtig i d'Schale drückt. Nachär het er Spinet dry ghämpfelet bis es zoge het. D'Frou het dr Chorb zueche gha u Houfi het Hämpfeli um Hämpfeli dry ta.

„Ch, isch das jez es Schübeli Spinet“, verwunderet sich d'Frou, „a däi hei mier nid gnue, gäht mr grad no es Pfund.“

Houfi het no einisch gwoge u d'Frou het d'Schale gno u se mit em Spinet i Chorb umghehrt. Jez was ligt oben uf dr Zyrtig? E große, schwarze, trächtige Gältseckel. Houfi isch wi ne Hurniß druf gschosse: „Luegit jez da, dä Chäger han i gsuecht wi ne Häftlimacher u ha gemeint i heig ne vrlöre u jez isch er da. Ch, wi bin i froh, i hät's ihm nid dörfe säge.“

„Jaja, da gseht me wieder einisch wo ds Gält isch; aber äbe, we me d'Sach so tür cha vrboufset, cha me wohl es dick's Portmone ha“, meint d'Frou schalus, het zahlt un isch gange.

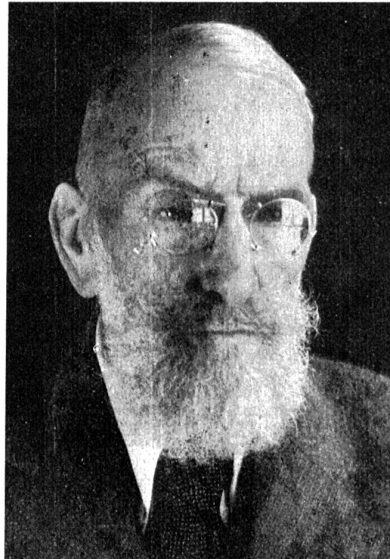
E grächte Handel isch es nid gsi u Houfi füt's nümme mache.

+ Dr. med. Max Bircher-Benner

In Zürich ist im Alter von 72 Jahren Dr. Max Bircher-Benner, eine der bekanntesten Arztfiguren der Schweiz, einem Herzleiden erlegen. Ein unermüdlicher Streiter hat damit seinen Meister gefunden.

Dr. Bircher wurde am 22. August 1867 in Aarau geboren; nach erfolgreichen Studien in Zürich und Berlin eröffnete er seine Praxis in Zürich. Im Jahre 1897 gründete er die Privatklinik „Lebendige Kraft“ an der Kettenstraße, die sich seither aus kleinen Anfängen zu einem weltbekannten Sanatorium auswuchs.

Der breiten Öffentlichkeit ist der Verstorbene vor allem als der Erfinder des „Birchermüeslis“ bekannt geworden. Vordem stand er aber jahrzehntelang allein und auf sich selbst angewiesen in seinem Kampf für die moderne Ernährungswissenschaft. Als er im Jahre 1900 in der Ärzteschaft der Stadt Zürich gegen den Fleischgenuß auftrat, wurde er dessen als einer wissenschaftlichen Grenzüberschreitung verwiesen. Die medizinische Fachpresse blieb ihm seitdem verschlossen, sodaß er sich, im Jahre 1923, zur Herausgabe einer eigenen Zeitschrift entschloß. „Der Wendepunkt im Leben und im Leiden“, wie er sie nannte, hat weiteste Verbreitung gefunden und im Dienste der Volkswohlfahrt wirkungsvolle Aufklärungsarbeit geleistet.



Birchers Ernährungslehre unterscheidet zwischen Schutz- und Heilkost. Er trat für den Vegetarismus ein, der gewissen weltanschaulichen Zeitströmungen und eigenen Neigungen entgegenkam. So bildete er selber mit der Zeit seine Diätetik zu einem umfassenden Lehrgebäude von der gesunden Lebensführung fort. Immer mehr erblickte er im Menschen die Einheit von Leib, Seele und Geist, die nicht isoliert zu behandeln sind. Alle krankmachenden Kräfte sollen unwirksam gemacht, die stärkenden und heilenden gefördert werden. Dazu genügen aber Willen allein nicht; der Patient muß darüber klar werden, wie Lebensweise und Ernährung ineinander greifen und seine Gesundheit beeinflussen.

Die Anerkennung für diese grundlegende Wirksamkeit ließ lange auf sich warten. Der Prophet gilt nichts im eignen Vaterland; in Deutschland, Frankreich, England, ja selbst in Rumänien wurde er gefeiert, ehe man sich in der Schweiz der Bedeutung dieses Kopfes bewußt geworden war. Erst 1936 stellte sich seine engere Heimat mit einer offiziellen Anerkennung „seiner großen Verdienste um die Heilkunde“ ein.

Nun ist dieser eigenwillige, selbständige Kämpfer nicht mehr; sein Werk aber wird über sein Grab hinaus wirksam bleiben.